

Fünftes Kapitel.

Ein feierlicher Aufzug.

Die Frau Bürgermeisterin, deren Geiz stadtkundig war, hörte kaum aus dem Munde ihres Gemahls, daß sie beide zu Gaste geladen waren, so klatschte sie frohlockend in die Hände und sagte: „Das ist schön, liebes Männchen! Nun fasten wir diesen Mittag, damit wir auf den Abend desto mehr essen können.“

Hiermit lief sie, ohne seine Einwilligung abzuwarten, in die Küche, hob den Fleischkessel (der aus Furcht vor der Naschhaftigkeit des Dienstmädchens mit einem Vorlegeschlosse versehen war) vom Dreifuß ab und goß das Feuer aus.

Herr Felden hörte das Zischen der kämpfenden Elemente und schüttelte mißmüthig den Kopf: denn es hungerte ihn. Er regierte die ganze Stadt, war aber in seinem Hause ein so zahmer Slav, daß er es nicht wagte, sich ein Buttersehnittchen auszubitten. Zum Glück übersandte ihm ein Bäcker, der an diesem Tage die Semmeln schändlich klein gebacken hatte und deshalb Klagen besorgte, für einige Groschen Waare von gesetzmäßiger Größe, um nöthigen Falles einen geneigten Richter zu haben. Diese Bestechung geschah unter vier Augen, indem sich die Frau Bürgermeisterin eben in der Küche befand. Da sie also die ankommenden Semmeln nicht sogleich zählen konnte, so machte

die Gelegenheit einen Dieb, und das war er, der die Geißel anderer Diebe seyn sollte, der Herr Bürgermeister. Er brachte mit möglichster Behendigkeit ein paar Semmeln auf die Seite und verzehrte sie auf dem heimlichen Gemache, das in dergleichen Nothfällen sein gewöhnlicher Schlupfwinkel war.

In den Häusern der übrigen Rathsglieder wurden zwar keine Fasten gehalten, doch aß Herr Trottel nicht mit dem gewöhnlichen Wohlbehagen, weil seine Frau und Töchter unterlassen hatten, an die zubereiteten Speisen die letzte Feile zu legen. Sie waren mit dem Putz, den sie auf den Abend tragen wollten, so sehr beschäftigt, daß sie Pfeffer und Salz, Muscate und Gewürznägelein darüber vergaßen. Der alte Herr knurrte. Man tröstete ihn auf die Genüsse des Abends. „Ei was!“ sprach er: „mein Magen hält sich an die Gegenwart, und bringt ihm die Zukunft was Gutes, so weiß er auch damit fertig zu werden.“

Nach Tische flogen Eilboten hin und her, um sich über die Zeit, wenn man bei dem Indier zur Tafel gehen wolle, zu vereinigen. Die Mehrheit der Stimmen hielt die siebente Stunde für die schicklichste. Der hungrige Bürgermeister war der Erste, der diesen frühen Termin in Vorschlag brachte. Damals ging das allensfalls noch an; doch heutiges Tages hätten sie wahrscheinlich den Herrn, bei dem sie zu Abend speisen wollten, um sieben Uhr noch bei der Mittagstafel gefunden.

Es ward auch beliebt, daß man sich im Hause des Bürgermeisters versammeln und von dort aus einen feierlichen Zug in den Gasthof anstellen wolle. Die Herren und Damen fanden sich abgeregelter Maßen ein. Schlag sieben Uhr reichte der Herr Stadtrichter der Frau Bürgermeisterin den Arm und der Herr Bürgermeister der Frau Senatorin Trot-

tel. Als man aber den Fuß aus dem Hause setzen wollte, erhob sich an der Thür ein freundschaftlicher Rangstreit. Der Stadtrichter, ein umständlicher Complimentarius, forderte den Bürgermeister auf, den seinem Range gebührenden Vortritt zu nehmen. Ueber diese Zumuthung entsetzte sich der Bürgermeister und sagte: „Ei bewahre! es wäre gegen alle Ordnung und Sitte, aus meinem eigenen Hause zuerst zu gehen. Ich werde mir einen solchen Verstoß gegen die Regeln der Höflichkeit um keinen Preis zu Schulden kommen lassen.“ — „Der Consul regens,“ erwiderte Herr Schneppe, „ist überall der Erste! Die ganze Stadt würde mich einen unverständigen und übermüthigen Mann schelten, wenn ich unserm verehrten Oberhaupte vorträte.“ — „Ich will es aber so!“ sprach Herr Felden: „und als regierender Bürgermeister“ — setzte er scherzend hinzu — „verlange ich unbedingten Gehorsam.“ — „Allen Respekt!“ sagte der Stadtrichter mit einer tiefen Verbeugung. „Dawider läßt sich nichts weiter einwenden; und mein Schirm und Schild gegen den Tadel des Publikums ist die Ehre, die ich habe, der Frau Bürgermeisterin unterthäniger Führer zu seyn.“ —

Mit stolzen Hahnenschritten durchbrach er nun die Volksmenge, die sich vor dem Hause gesammelt hatte, um den Paradezug der hohen Herrschaften zu sehen. Einige empfindsame Zuschauer wurden durch jenen Wettstreit der Höflichkeit und Großmuth bis zu Thränen gerührt.

Der Bürgermeister hätte nun billiger Weise auch mit den beiden Rathsherren complimentiren sollen: es wäre aber daraus die Unschicklichkeit entstanden, daß die Frau Senatorin Trottel, die er am Arme führte, ihren beiden Töchtern hätte nachtreten müssen. Dieß weislich erwägend, folgte er dem Stadtrichter auf dem Fuße nach, doch un-

terließ er nicht, jenen Herren zuvor einige Artigkeiten zu sagen.

Das dritte und stärkste Glied bildete der ehescheue Magister Gabriel, der sich bequemen mußte, ein Paar runde, derbe Mädchen, die beiden Demoisellen Trottel, zu führen. Das gab ein lustiges Schauspiel, worüber weidlich gelacht wurde.

Der Vater der beiden Schönen wackelte allein hinterher. „So geh ich am liebsten!“ sprach er. „Da drängt und treibt mich niemand; und werdet Ihr vorn von den Mohren angepackt und gefressen, so behalt' ich Zeit, mich aus dem Staube zu machen.“